

ren Quelle in Gott ist, der sich Moses am Sinai geöffnet hat.

Man stellte fest, dass die jüdische Tradition der schriftlichen und mündlichen Tradition am Berge Sinai in der Orthodoxen Christlichen Tradition eine Parallele hat. Nach der letzteren offenbarte sich Gott am Sinai in Seiner »ungeschaffenen« göttlichen Glorie; auf diese Weise wurde Moses inspiriert, Seinem erwählten Volk das »geschaffene« schriftliche Gesetz zu geben.

Es ging aus der Diskussion hervor, dass Gottes Selbstoffenbarung vor Moses von überragender Bedeutung sowohl für jüdisches als christlich-orthodoxes Glaubensverständnis und spirituelles Leben ist.

Man stellte fest, dass trotz der wohlbekannten Glaubensunterschiede auch Gebiete der Übereinstimmung und Ähnlichkeit bestehen, um die es sich verlohnt, in späteren Konferenzen darauf zurückzukommen.

Man schlug vor, die Auswirkungen der hier diskutierten Begriffe auf das geistige und gesellschaftliche Leben im Judentum und in der Orthodoxen Kirche näher zu untersuchen.

H. E. Dr. Moses D. Rosen, Oberrabbiner von Rumänien, und H. G. Bischof Antonie, Patriarch-Vikar, gaben Analysen des religiösen Lebens in Rumänien vom jüdischen und orthodoxen Standpunkt aus.

Dr. Gerhart M. Riegner, Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, behandelte die hauptsächlichsten jüdischen Anliegen in der Welt. H. E. Metropolit Damaskinos informierte die Konferenz über die wichtigsten Entwicklungen im Leben der Orthodoxen Kirche.

Anwesende Konferenzteilnehmer:

Von jüdischer Seite:

Rabbi Balfour Brickner, Union of American Hebrew Congregations, New York – Dr. André Chouraqui, Jewish Committee in Israel for Interreligious Consultations, Jerusalem – Michael J. Klein, World Jewish Congress, Genf – Dr. Gerhart M. Riegner, World Jewish Congress, Genf – Dr. Moses D. Rosen, Chief Rabbi of Romania, Bukarest – Rabbi Elie Sabetai, Central Board of Jewish Communities in Griechenland, Athen – Zachariah Shuster, American Jewish Committee, Paris – Prof. Israel Singer, World Jewish Congress, New York – Prof. Shemaryahu Talmon, Jewish Committee in Israel for Interreligious Consultations, Jerusalem – Prof. Michael Wyschogrod, Synagogue Council of America, New York.

Von orthodoxer Seite:

Rev. Prof. Dumitru Abrudan, Institute of Theology, Sibiu, Rumänien – Bishop Antonie, Patriarch-Vikar, Bukarest – Rev. Cyril Argenti, Marseilles – Rev. Prof. Ion Bria, World Council of Churches, Genf – Rev. Emilian Cornitescu, Institute of Theology, Bukarest – Metropolitan Damaskinos of Tranoupolis, Orthodox Centre, Chambéry – Rev. Elias Jones-Golitzin, Institute of Biblical Studies, Theologische Fakultät Lausanne – Rev. Vassilios Karayannis, Orthodox Centre, Chambéry – Rev. Prof. John S. Romanides, Universität Thessaloniki – Slavco Valcanov Slavov, Academy of Theology, Sofia.

Beobachter:

Rev. Prof. Mircea Chialda, Institute of Theology, Bukarest – Rev. Prof. Athanase Negoita, Institute of Theology, Bukarest – Rev. Nicolai Goranov, Bulgarian Orthodox Parish in Bukarest – Rev. Dr. Zareh Baronian, Armenian Diocese in Bukarest.

4 Papst Johannes Paul II. in Auschwitz/Birkenau (7. Juni 1979)*

»Der Sieg, der die Welt besiegt hat, ist unser Glaube« (1 Joh 5, 4). Diese Worte aus dem Brief des heiligen Johannes kommen mir in den Sinn, und sie ergreifen mich zutiefst, wenn ich an diesem Ort weile, an dem ein besonderer Sieg durch den Glauben errungen wurde. Durch den Glauben, der die Liebe zu Gott und zum Nächsten weckt, die einzige Liebe, die grösste Liebe, die, welche bereit ist, »das Leben für die Freunde hinzugeben« (vgl. Joh 15, 13; 10, 11). Es war also ein Sieg durch die Liebe, die den Glauben zum äussersten, letzten Zeugnis befähigt. Dieser Sieg durch Glauben und Liebe wurde an diesem Ort von einem Mann errungen, der den Namen Maximilian Maria trägt. Sein Familienname ist Kolbe, »von Beruf« (wie es in den Registern des Konzentrationslagers verzeichnet steht): katholischer Priester, seine Berufung: Sohn des heiligen Franziskus, von Geburt: Sohn einfacher, arbeitsamer und frommer Eltern, Weber aus der Umgebung von Lods, durch Gottes Gnade und nach dem Urteil der Kirche ein Seliger. Diesen Sieg durch Glauben und Liebe hat dieser Mann an diesem Ort errungen, der im Zeichen der Leugnung des Glaubens – des Glaubens an Gott und des Glaubens an den Menschen – und einer radikalen Verhöhnung nicht nur der Liebe, sondern aller Zeichen der menschlichen Würde und der Menschlichkeit errichtet wurde.

Diese Anlage wurde auf dem Fundament des Hasses und der Verachtung des Menschen errichtet, im Namen einer entarteten Ideologie. Sie wurde auf Grausamkeit gebaut. Zu ihr führt ein heute noch vorhandenes Tor mit der zynischen Inschrift: »Arbeit macht frei«, denn zu ihrer Aussage stand die Wirklichkeit in einem radikalen Widerspruch. An diesem Ort schrecklichen Mordens, das vier Millionen Menschen verschiedener Nationen den Tod brachte, hat Pater Maximilian einen geistigen Sieg errungen, der dem Sieg Christi ähnlich ist, indem er freiwillig den Tod im Hungerbunker auf sich nahm – für einen Bruder. Dieser Bruder lebt heute noch in Polen.

Doch war er – Maximilian Kolbe – der einzige, der einen Sieg errang, den seine Mitgefangenen sofort spürten und den bis heute Kirche und Welt empfinden? Mit Sicherheit wurden hier viele ähnliche Siege errungen, so etwa der Tod im KZ-Krematorium, den die Karmeliterin Schwester Benedikta vom Heiligen Kreuz, mit bürgerlichem Namen Edith Stein, erlitten hat, die berühmte Schülerin Husserls, die zu einer Zierde der heutigen Philosophie in Deutschland geworden ist und einer jüdischen Familie aus Breslau entstammt. An diesem Ort, an dem die Würde des Menschen auf so schreckliche Weise mit Füßen getreten wurde – der Sieg eines Menschen durch Glaube und Liebe! Kann sich eigentlich noch jemand wundern, dass der Papst, der in diesem Land geboren und erzogen wurde, der Papst, der auf den Stuhl des heiligen Petrus aus jener Diözese kam, in deren Gebiet das Lager Auschwitz liegt, seine erste Enzyklika mit den Worten »Redemptor hominis« begonnen hat – und dass er sie insgesamt der Sache des Menschen widmete, der Würde des Menschen, seinen Bedrohungen und schliesslich seinen Rechten? Unveräusserlichen Rechten, die so leicht mit Füßen getreten und zunichte gemacht werden können durch »len Menschen!

* In: »Herder-Korrespondenz« (33/7), Freiburg i. Br., Juli 1978, S. 356 f. Die Würde des Menschen mit Füßen getreten. Ansprache von Papst Johannes Paul II. in Auschwitz.

Es genügt, ihn in eine andere Uniform zu stecken, ihm einen Gewaltapparat und Vernichtungsmittel zur Verfügung zu stellen, es genügt, ihm eine Ideologie umzuhängen, in der die Rechte des Menschen den Erfordernissen des Systems unterworfen werden, so vollständig, dass sie faktisch nicht mehr existieren.

Ich komme heute als Pilger hierher. Man weiss, dass ich oft hier war – und wie oft! Und viele Male bin ich in die Todeszelle von Maximilian Kolbe hinabgestiegen, stand ich vor der Mauer des Todes und bin zwischen den Trümmern der Krematorien von Birkenau umhergegangen. Ich konnte als Papst den Besuch hier nicht auslassen. Ich komme also zu diesem besonderen Heiligtum, in dem sozusagen der Patron unseres so schweren Jahrhunderts geboren wurde, ähnlich wie vor 900 Jahren der heilige Stanislaus, der Patron der Polen, unter dem Schwert in Rupella. Ich komme, um gemeinsam mit euch allen zu beten, die ihr heute hierhergekommen seid – gemeinsam mit ganz Polen und mit ganz Europa. Christus will, dass ich als Nachfolger des Petrus vor der Welt Zeugnis gebe für das, was die Grösse des Menschen unserer Zeit und zugleich sein Elend ausmacht, was seine Niederlage und was sein Sieg ist.

So komme ich also und beuge mein Knie auf diesem Golgota unserer Zeit, vor diesen Gräbern, die grossenteils keine Namen tragen wie das grosse Grab des Unbekannten Soldaten. Ich knie vor allen Tafeln, die eine lange Reihe bilden und auf denen das Andenken an die Opfer von Auschwitz in diesen Sprachen geschrieben steht: Polnisch, Englisch, Bulgarisch, Zigeunersprache, Tschechisch, Dänisch, Französisch, Griechisch, Hebräisch, Jiddisch, Spanisch, Flämisch, Serbokroatisch, Deutsch, Norwegisch, Russisch, Rumänisch, Ungarisch und Italienisch.

Ich verweile am Ende gemeinsam mit euch, liebe Teilnehmer dieser Begegnung, vor der Tafel mit der hebräischen Inschrift. Sie weckt das Andenken an das Volk, dessen Söhne und Töchter zur totalen Ausrottung bestimmt waren. Dieses Volk führt seinen Ursprung auf Abraham zurück, der der ›Vater unseres Glaubens‹ ist (vgl. Röm. 4, 12), wie Paulus von Tarsus es ausdrückte. Gerade dieses Volk, das von Gott das Gebot empfing: ›Du sollst nicht töten‹, hat an sich selbst in besonderem Ausmass erfahren müssen, was töten bedeutet. An diesem Gedenkstein darf niemand gleichgültig vorbeigehen. Ich habe noch eine ausgewählte Tafel in russischer Sprache. Wir wissen, von welchem Volk sie spricht, welchen Anteil dieses Volk an dem schrecklichen Krieg um die Freiheit der Völker hatte, und auch an dieser Tafel können wir nicht gleichgültig vorbeigehen.

Schliesslich die letzte Tafel, in polnischer Sprache. Sechs Millionen Polen haben im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren, ein Fünftel der Nation. Ein Abschnitt mehr des jahrhundertelangen Kampfes dieser Nation, meiner Nation, für ihre fundamentalen Rechte unter den Völkern Europas, ein weiterer lauter Schrei für das Recht auf einen eigenen Platz auf der Landkarte Europas, eine weitere schmerzhaft Schuld für das Gewissen der Menschheit. Auschwitz ist eine große Schuld¹. Man kann es nicht nur besichtigen oder aufsuchen, man muss sich hier mit Furcht fragen, wo die Grenzen des Hasses, die Grenzen der Vernichtung des Menschen durch den Menschen, die Grenzen der Grausamkeit liegen. Auschwitz ist ein Zeugnis des Krieges. Der Krieg bringt ein aussergewöhnliches Ansteigen des Hasses, der Zerstörung und der Grausamkeit mit sich. Und wenn man auch nicht leugnen kann,

dass er auch neue Möglichkeiten menschlichen Mutes, der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe offenbart, so überwiegt bei einem Vergleich doch die negative Seite. Sie überwiegt immer mehr, weil die Zerstörungskraft der von der modernen Technik erfundenen Waffen von Tag zu Tag anwächst. Verantwortlich für den Krieg sind aber nicht nur die, die ihn direkt anzetteln, sondern auch jene, die nicht alles in ihrer Macht Liegende tun, um ihn zu verhindern.

Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, die Worte zu wiederholen, die Paul VI. vor der Organisation der Vereinten Nationen gesprochen hat: ›Die Erinnerung müsste genügen, dass das Blut von Millionen von Menschen, unzählbare und unerhörte Leiden, nutzlose Gemetzel und schreckliche Ruinen den Pakt, der euch einigt, begründet haben. Dieser Eid müsste die künftige Geschichte der Welt ändern: Nie wieder Krieg, nie wieder Krieg! Der Friede, der Friede muss die Gesetze der Völker und der gesamten Menschheit bestimmen!‹ (AAS 57 [1965] S. 881).

Wenn jedoch diese grosse Mahnung von Auschwitz, der Schrei der hier gemarteten Menschen, Frucht für Europa – und auch für die Welt – bringen soll, dann muss man alle Konsequenzen aus der Erklärung der Menschenrechte ziehen, wie Papst Johannes XXIII. in der Enzyklika ›Pacem in terris‹ betont hat. In ihr wird ja in feierlichster Form allen Menschen die Personenwürde zuerkannt, wird als Konsequenz ihr grundlegendes Recht verkündet, in Freiheit nach der Wahrheit zu suchen, das Gute und Rechte zu tun, dazu das Recht auf ein menschenwürdiges Leben. Zugleich werden weitere Rechte verkündet, die mit jenen grundlegenden verbunden sind (›Pacem in terris‹, AAS 55 [1963] S. 295–296).

Es gilt zurückzukehren zur Weisheit des Altmeisters Pawel Wlodkowic, des Rektors der Jagellonen-Universität von Krakau, und die Rechte der Nationen zu sichern: ihre Rechte auf Existenz, auf Freiheit, auf Unabhängigkeit, auf eine Kultur und eine echte Entwicklung. Wlodkowic schreibt: ›Wo die Macht stärker wirkt als die Liebe, sucht man die eigenen Interessen und nicht Jesus Christus, folglich entfernt man sich leicht von der Norm des göttlichen Gesetzes... Jede Art von Recht steht gegen den, der diejenigen bedroht, die in Frieden leben wollen, dagegen stehen das staatliche... und das kanonische Recht..., auch das Naturrecht nach dem Prinzip: ›Was du für dich selbst willst, das tu auch dem anderen‹. Dagegen steht schliesslich das göttliche Recht, denn... im Gebot ›du sollst nicht stehlen‹ wird jede Art von Raub verboten und im Gebot ›du sollst nicht töten‹ jegliche Gewalt‹ (Paul Wlodkowic, *Saeventibus*, 1415, tract. II solutio quaest. 4a, vgl. J. Ehrlich, *Pisma wybrane Pawla Wlodkowica*, Warschau 1968). Nie soll sich einer auf Kosten des anderen um den Preis der Versklavung, der Eroberung, der Schmähung, der Ausbeutung und des Todes hervortun! Diese Worte spricht zu euch der Nachfolger Johannes' XXIII. und Pauls VI. Es verkündet sie gleichzeitig ein Sohn der Nation, die im Verlauf ihrer Geschichte von den anderen vielfaches Unrecht erfahren hat. Er spricht sie aber nicht, um anzuklagen, sondern zur Erinnerung. Er spricht im Namen aller Nationen, deren Rechte verletzt und vergessen werden. Die Wahrheit und die Sorge um den Menschen treiben ihn dazu.

Heiliger Gott, heiliger starker, heiliger Unsterblicher! Von Pest, Hunger, Feuer und Krieg – auch vom Krieg erlöse uns, Herr! Amen.

¹ S. auch in: FrRu XXX/1978, S. 98.